

WIDERSPRUCH

In: Widerspruch Nr. 13 Philosophie im deutschen Faschismus (1987), S. 72-79

Autor: *Udo Wieschebrink / Percy Turtur*

Artikel

Udo Wieschebrink / Percy Turtur

Die nationalsozialistische Weltanschauung und ihre philosophischen Grundlagen: I) H. O. Schaefer, M. Hoffmeister, H. Schwarz II) O. Dietrich, P. Krannhals

(I)

Heinz Oskar Schaefer: Grundzüge der nationalsozialistischen Weltanschauung, Berlin 1936.

Manfred Hoffmeister: Einführung in die nationalsozialistische Weltanschauung und ihre Forderungen, Berlin 1934.

Hermann Schwarz: Zur philosophischen Grundlegung des Nationalsozialismus, Berlin 1936.

Mit allen Schwierigkeiten beladen, die diese Texte dem Rezensenten stellen, soll hier versucht werden, das Wesentliche auf den Punkt zu bringen.

Darstellung und Inhalt harmonieren. Die brutale Sprache entspricht dem barbarischen Denken der Schriftsteller. Zunächst H. O. Schaefer: Dem wuchtigen Ringen der von der NSDAP vollzogenen Revolution kann das deutsche Volk nacheifern oder zurückbleibend sich selbst ausschalten. Das sind die Alternativen! Nach der Machtübernahme wurden die sozialistischen Verpflichtungen (hauptsächlich die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit) eingelöst, die Arbeitsschlacht wurde siegreich geschlagen, die Volksgenossen vom ehrlichen Willen der Partei überzeugt. Aber es handelte sich hier nur um einen – wenn auch wichtigen – Teilkrieg des „Gesamtangriffs der Bewegung auf alle Gebiete des deutschen Lebens“. Dynamischer Kern, sowohl Ausgangspunkt wie Ziel und Zweck der Bewegung, ist Adolf Hitler. Was er mobilisiert ist mehr als Theorie und

These, ist gültiger und tiefer, es ist der „Appell an die natürlichen Instinkte des deutschen Menschen“. Das Volk war bis dato zersplittert, disparat, verharnte in künstlich herbeigeführtem Antagonismus. Nun wird es zu einem geschlossenen Ganzen zusammengeschweißt durch die NS-Weltanschauung, die nicht zu trennen ist von ihrem Vollstrecker. H. O. Schaefer und der NSDAP geht es um den deutschen Menschen überhaupt. Ihr weltanschaulicher Großangriff zielt auf

- a) den *Liberalismus* mit seinen Exzessen an entwurzelter Asphaltkultur, verantwortungslosem Individualismus, schrankenloser Willkür und rücksichtsloser Ichsucht im Wirtschaftsleben,
- b) die *marxistischen Irrlehren*, die dem deutschen Volk immer wieder von der jüdischen Internationale eingetrichtert wurden. Gegen das Empfinden der Arbeiterschaft wurden hier Klassenkampf, Völkerversöhnung, Leugnung des Eigentumsbegriffs und des Leistungsprinzips propagiert. Diese Volksaufwiegler waren (ein klarer Fall!) dieselben, die „durch gleiche Rasse miteinander verkoppelt ... auch die internationale Finanzherrschaft an sich gerissen hatten“.

Durch die Freimaurerei unterstützt gelang es den Juden, den gesamten geldlichen und geistigen Besitz der Deutschen zu verwalten! Die traditionellen Ideale des Christentums und der Humanisierung (Aufklärung) konnten den Zersetzungsprozeß durch die Einheitsfront der artfremden Mächte nicht aufhalten. Ein weiteres Angriffsobjekt im Weltanschauungskrieg ist der demokratische Prozeß und seine Majoritätsentscheidungen. Sie werden ersetzt durch das Persönlichkeitsprinzip: „Autorität jedes Führers nach unten und Verantwortlichkeit nach oben“. Eine knappe, treffende Formulierung des diktatorischen Prinzips! Hauptkampfgebiet der Bewegung ist Blut und Boden. Man bedient sich der neuen Pseudowissenschaften von der Rasse und der Rassenseele. Alles Artfremde soll abgeschüttelt und das Blut für alle Zukunft absolut reingehalten werden. „Die Erbmasse (symbolisch: das Blut) ist immer bestimmend für das Wesen des Charakters“. Den Verfallerscheinungen wird der Bauernstand, das Dorf entgegengestellt. Die Wiedergeburt der Nation braucht den gesunden Kraftstrom vom Lande: Einfachheit, Fleiß, Ursprünglichkeit, und fruchtbares Leben. In den Schulen soll der neue, deutsche Mensch herangezogen werden, der nationalsozialistische Charakter, der aufrecht und unerschütterlich einsteht für die NS- Weltanschauung und die Volksgemeinschaft.

In verwandter Weise verfährt Dr. jur. M. Hoffmeister in seinem Büchlein. Im Vorwort gibt er seine Quellen an: das Programm der NSDAP,

Die nationalsozialistische Weltanschauung und ihre philosophischen Grundlagen

„Mein Kampf“, Ansprachen des Führers, Reden anderer großer Vertreter der Bewegung. Sein Literaturverzeichnis beginnt mit A wie Adolf Hitler. Im ersten Abschnitt wird uns gesagt: „Wir alle sind allein nichts nütze, wir vergehen“. Was folgt? Das deutsche Volk ist der Zweck unseres Daseins, hier erhalten wir Bedeutung. Die NSDAP ist die Trägerin der Weltanschauung. Nationalsozialismus meint Vereinigung aller Blutsverwandten, aller Deutsch-geborenen, die Bildung einer unlöslichen Schicksalsgemeinschaft: „glicht der Einzelne für sich ist das Endziel, sondern das Ganze“. Die Kampfansage gilt auch wieder dem Liberalismus / Individualismus und Marxismus/Kommunismus als volksverderbenden Weltanschauungen. Sie sollen restlos ausgerottet werden. In den 25 Punkten des Parteiprogramms der NSDAP, zum erstenmal vorgetragen am 25.2.1920 im Hofbräuhaus-Festsaal in München, finden sich einige starke Ähnlichkeiten zu bekannten bundesrepublikanischen Partieverlautbarungen. Nicht zu übersehen auch hier die Wahl der „starken“, eindeutigen, identifizierenden, herrschaftsbestimmten Eigenschaftsworte: unwandelbar, unverrückbar, unbedingt, unabänderlich, unbeirrt, rücksichtslos. An den Grundlagen des Programms „darf nicht gedeutelt werden“. Es folgt eine Paraphrasierung und Ausführung der 25 Programmpunkte durch „Ansprachen und Schrifttum“ aus späterer Zeit. Zentrales Anliegen ist, wie bekannt, Erhaltung und Pflege der deutschen Rasse. In der nationalen Menschenzuchtanstalt schützt man sich vor Verschlechterung der Rasse durch Eindämmung der Blutzufuhr aus tieferen Rassen und Verhütung erbkranken Nachwuchses. Gesunde Bevölkerungspolitik soll dafür sorgen, deutsche Geschlechter unlösbar an Bauernhöfe zu binden. Zudem soll bei den „bessergestellten Volksschichten (oft höherwertiger Rassezuwachs)“ der Wunsch, die Kinderzahl zu vergrößern, durch Streichung der Arbeitslosenhilfeabgabe, d. h. Kaufkrafterhöhung, erzeugt werden. So wird die Blutelite gefördert. Ein weiterer Zentralpunkt des Autors bezieht sich auf die Volksgemeinschaft, mit der sich insgesamt 5 Leitsätze der NSDAP befassen. Volksgemeinschaft versteht sich auf der Grundlage des Prinzips „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“. Dieser Spruch soll Sinnbild des deutschen Sozialismus sein. Seine Befolgung bringt – von selbst – die notwendige Einheit zustande. Er ist auch ein Kampfspruch gegen den jüdisch-materialistischen Geist. Dessen unberechtigtem Gewinnstreben will der Nationalsozialismus entgegentreten. Die Partei bekämpft die Zinsknechtschaft, sie will „das arbeits- und mühelose Einkommen abschaffen“. „Das Vorrecht gehört aber unbedingt der deutschen Arbeit und

nicht den Ansprüchen des Finanzkapitals“, denn jeder Zins fließt nur aus der Arbeit anderer, und um den Zins, den der Kapitalist einsteckt, muß der Arbeitsertrag der Schaffenden gekürzt werden.“ Bemerkenswerterweise werden gerade die „Großwarenhäuser“ als Träger des Zinskapitalismus angesehen. Deswegen wird ihre sofortige Kommunalisierung gefordert, (Hier wird dem Staat eine Interventions- und Verwaltungsaufgabe zugesprochen, die in die Richtung F. Pollocks ökonomischer Theorie des National-Sozialismus weist. In seinen Aufsätzen in der Zeitschrift für Sozialforschung versucht er zu zeigen, wie die ökonomische Entwicklung ausgehend von der liberalistischen Frühphase über den Monopolkapitalismus zum Staatskapitalismus der faschistischen Ära führt). Die NSDAP beabsichtigt, „die gesamte Wirtschaft einheitlich für das Ganze“ eintreten zu lassen, die deutschen Menschen sollen für das Ganze „zusammengeschweißt“ werden. Selbstverständlich fordert auch die spezifische Sozialstaatlichkeit des Nationalsozialismus gegenüber dem Staat das Recht auf Arbeit ein. Er hat – in sittlicher Verpflichtung – für genügend Arbeitsplätze zu sorgen. Arbeitslosigkeit wird als Unrecht verstanden. Das Staatsgefüge ist der NS-Weltanschauung untergeordnet, Innen- und Außenpolitik sollen nach dem Führergrundsatz vom 17. Mai 1933: „Deutschland, nur Deutschland und nichts als Deutschland“ geleitet werden. Um den erstrebten Zusammenschluß aller Deutschen zu einem Großdeutschland zu erreichen, wird das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ eingeklagt – ohne jede imperialistische Tendenz, wie der Autor beteuert. Im gleichen Atemzug wird behauptet, daß der Friede am gesichertsten im Schatten von Bajonetten ist. Dieses Wissen blieb einigen erhalten.

Die philosophische Grundlegung des Nationalsozialismus von H. Schwarz möchte dem Leser eine „Begründung der Metaphysik des völkischen Erlebens“ geben. Als völkisch Ergriffene erleben wir uns „als eine durcheinanderverwachsene Einheit“, Mit dem Erlebnis dieser Einheit konstituiert sich etwas Naturüberlegenes. Räumliche Trennung und Abhängigkeit von der Zeit sind aufgehoben. Damit kommt „ewiger Sinn“ in uns hinein, auf der natürlichen Grundlage „unseres gemeinsamen Blutes“. Jeder soll erfaßt werden von der völkischen Philosophie und deren Anpreisung von Ewigkeitserlebnissen in der Erfahrung von Einheit. Das mystische „Fünklein der Seele“ (Meister Eckhardt) entzündet sich am „Ja zu unserem Blute“. Dieses Seelenfünklein erschafft die überzeitlichen, übersinnlichen Gehalte, „wenn sich unsere Seele in das andere Sein öffnet, von dem sie berührt wird“. In der nordisch-germanischen Rassen-

Die nationalsozialistische Weltanschauung und ihre philosophischen Grundlagen
seele sind diese ewigen Gehalte oder Werte „verseinelt“. Diese „Argumente“ geben den Rahmen ab für eine Auseinandersetzung mit Christentum, Aufklärung und dem demokratischen Staatsbegriff. Selbstverständlich ist das ganzheitliche, völkische Wir-Erleben immer überlegen. Dabei betont der Autor auch seine dynamische Konzeption der Eingliederung der Werte in die Persönlichkeitsgestaltung (personatur = man wird durchtönt). Das soll nicht statisch sein, sondern „in der Bewegung innerer Aufbrüche stehen“. Aus den vielen unglaublichen, unheimlichen Formulierungen sei hier auch dieser markante Satz herausgegriffen: „Verfasser glaubt zeigen zu können, daß das völkische Erleben dieses Spitzenerleben sein kann und sein muß (!), daß in ihm wirklich eine zentrale Wertmacht aufwuchtet“. Über das „Königtum der Selbstbeherrschung“ (Gedankenzucht, Willenzucht, körperliche Zucht), „Einheitsgeistigkeit“ und „das deutsche Volk als Schützengrabengemeinschaft auf Leben und Tod“ gelangt der Leser zum Führer als Lenker des Staates und des Volkes, das „bis auf das letzte von der Gewalt seelischen Volkswerdens erfüllt ist“.

Festzuhalten ist für alle drei Bücher die Behauptung eines organischen Volksganzen als naturhaftem Zusammenhang, der nicht weiter aufzuklären, sondern nur anzuerkennen ist. Das organische Denken wird als rassebiologisch begründete Tatsache angesehen, das Feindliche wird aufgespürt und bekämpft. Gesellschaft und Staat, Volk und Führer sind eine unmittelbare, widerspruchsfreie Einheit, die keine praktische Vermittlungstätigkeit benötigt und deren theoretisches Verständnis vermittlungslos ist. Dialektisches Denken wäre abartig und rassefremd.

Eine kritische Betrachtung des Nationalsozialismus hätte auch mitzubedenken, daß die alleinige ökonomisch-politische Erklärung des Faschismus unzulänglich ist. Für Autoren wie Adressaten der gierte gilt gleichermaßen: eine Theorie nach familialer Vergesellschaftungsprozesse (vgl. A. Lorenzer, Das Konzil der Buchhalter) müßte zeigen, welche Bildungsgeschichten historisch vorherrschender Subjektivität die Voraussetzungen dafür abgaben, daß die Weltanschauungsgebote des Nationalsozialismus nicht zum Gefasel von skurrilen Einzelgängern geworden sind, sondern die Bevölkerung „einrastete“ und zu Massen „zusammengeschweißt“ werden konnte. D. h., es würde durchsichtig, wieso der umfassende Deutungs- und Praxisanspruch dieser Weltanschauung (und heute gibt es andere) sich durchsetzen konnte bis zum totalen Krieg.

(II)

Otto Dietrich: Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus. Ein Ruf zu den Waffen deutschen Geistes. Baelk, Krefeld.
Baezelkrantz: Das organische Weltbild. Grundlagen einer neu-entstehenden deutschen Kultur, München 1928.

Otto Dietrich war der erste Reichspressechef der NSDAP. Im dtv-Lexikon von 1980 fand sich zu seiner Biographie: „* Essen 31.8.1897, gest. Düsseldorf 22.11.1952, 1931 Pressechef der NSDAP, 1933 mit der ‘Gleichschaltung’ der Presse beauftragt, 1937 Pressechef der Reichsregierung und Staatssekretär im Propagandamin. 1949 im Wilhelmstraßenprozeß wegen Entfachung und Lenkung des Judenhasses verurteilt, 1950 entlassen.“ Nach dem biographischen Anhang des Buchs war er „Frontsoldat“ im ersten Weltkrieg, hat danach Philosophie und Staatswissenschaften studiert, Dr. rer. pol. – ein „Frontsoldat der Wissenschaft“, seit 1931 enger Mitarbeiter Hitlers. Sein hier besprochenes Buch ist der Abdruck eines Vertrags vom 16. November 1934 an der Kölner Universität, der in einem ausführlichen Pressestimmen-Anhang als philosophisches Programm des NS verkauft und als theoretischer Höhenflug gewürdigt wird. Dietrich beginnt mit der Behauptung, der NS sei keine „abstrakte weltanschauliche Konstruktion“, sondern müsse „erlebt“ werden und rechtfertigt seine theoretischen Anstrengungen mit der Notwendigkeit, Verständnis bei anderen Völkern zu erwecken und die nationalsozialistische Weltanschauung geistig festzusetzen. Beim NS sei die praktische Durchführung vor der Vollendung der wissenschaftlichen Form gekommen (die noch zu leisten sei). Dietrichs Buch erhebt den Anspruch, eine wissenschaftliche Beweisführung zu sein. In einem historischen Exkurs wird die Geschichte der Philosophie auf den Versuch reduziert, den fundamentalen Dualismus von Geist und Materie theoretisch aufzuheben. Vor Kant hätte sich jedes größere Philosophiesystem zwischen Rationalismus und Sensualismus entschieden, erst Kant habe den Versuch gemacht, im gesamten Bewußtsein eine höhere Einheit herzustellen: die Erfahrung (Ähnliches sei bei Goethe synthetisiert). „Das Leben“ wird dabei zum „Quellpunkt des Erkennens“.

Dietrichs philosophiegeschichtliches Fazit: Das Streben nach „letzter wissenschaftlicher Einheit“, nach „begrifflicher Vollendung des positiven Wissens“ sei letztendlich unbefriedigt geblieben. Der phänomenologischen Philosophie bescheinigt er, sie habe keinerlei positive Ergebnisse vorzuweisen. Die „letzte absolute Wahrheit“ bleibt auch für Dietrich ein Ideal, dem man zustreben, es aber nicht endgültig erreichen könne.

Die nationalsozialistische Weltanschauung und ihre philosophischen Grundlagen

Alles philosophische Denken sei ein Spiegelbild des Zeitgeistes seiner Epoche und der NS natürlich der einzig mögliche Weg in die „richtige“ Richtung.

Dietrich arbeitet die nationalsozialistische Philosophie aus ihrem Gegensatz zum bisher philosophisch gepflegten Individualismus und seiner unbefriedigenden, nur halbherzigen „Auflösung“ im Begriff der „Gesellschaft“ heraus. Das der Welt souverän gegenüber gesetzte Individuum könne nie die Spaltung zwischen Subjekt und Objekt überwinden. Auch im Begriff der „Gesellschaft“ sieht Dietrich nur einen nichtssagenden Sammelbegriff. Der Korporatismus der italienischen Faschisten sei ebenfalls eine unbefriedigende Vorstufe. Erst in der nationalsozialistischen Weltanschauung sei der wissenschaftliche Durchbruch zum „universalistischen“ Denken vollzogen: „Gemeinschaftsbewußtsein“ sei dem einzelnen als Mitglied einer Rasse „natürlich“ gegeben und letzten Endes biologisch bedingt, damit ist es nicht mehrtheoretisch hinterfragbar. Gesellschaftliche Zusammenhänge werden nicht weiter analysiert, sondern in lediglich a priori gesetzten Begriffen wie „Rassen, Völker, Nationen“ vorgeführt. Plausibilität und der Hinweis auf das „Fühlen“ ersetzen hier das Argument. Instinkte und Institutionen werden zu tätigen Kräften der Erkenntnis. So kann Dietrich auch ganz biologistisch behaupten, das „Artbewußtsein“, Grundvoraussetzung seiner „Theorie“, ließe sich erst in der „allmählichen Anhäufung erblicher Eigenschaften“ erwerben - in der Rassenzucht.

Eine Liste der „besten Philosophen deutscher Zunge“ folgt, darunter Meister Ekkehard, der als Entdecker der deutschen Seele gefeiert wird, Kant, dessen Sittengesetz als klassische Formulierung der Ethik des NS vorgeführt wird, Fichte, als Prediger & Prophet der Nation; sein „Geschlossener Handelsstaat“ sei „praktizierter NS“, einer Feststellung, die von der ökonomischen Seite des NS her sehr interessant ist. Selbstverständlich wird der Liberalismus als Ausdruck des Individualismus total verworfen und ihm ein „organisches“ Denken entgegengesetzt. Diesem entsprechend sollen auch die Einzelwissenschaften ausgerichtet werden: statt Weltgeschichte sollte es Geschichte einzelner Rassen und Völker geben; eine Rassenlehre, Rassenforschung und eine Lehre von der Volksgemeinschaft sollten geschaffen und alle Wissenschaften am nationalsozialistischen Gemeinschaftsdenken orientiert werden. Daß die Gemeinschaft die einzig reale Sphäre des Denkens ist, gut Dietrich als allgemeingültiges erkenntnistheoretisches Prinzip für alle Gemeinschaften und Nationen! Freiheit wird als ein von der Gemeinschaft an das „wür-

dige“ Individuum verliehenes Privileg vorgestellt. Als Beispiel einer „Irrlehre“, deren Verbreitung zu verhindern ein „Dienst an der Menschheit“ sei, gilt Dietrich die marxistische Lehre, die auf materialistischer Geschichtsauffassung und einer „wissenschaftlich unmöglichen“ Wertlehre aufgebaut sei (Eine Behauptung, die nicht weiter begründet wird.). Der Marxismus richte aufgrund seines Klassenkampfdenkens das Volk zugrunde, sei „Irrsinn“. Forschung sei nur sinnvoll, wenn ihre Ergebnisse der Gemeinschaft nützten; stünden die Ergebnisse zu den „Lebensgesetzen“ der Gemeinschaft in Widerspruch, bewiesen sie damit, daß sie falsch seien.

Laut Dietrich grenzt sich der NS gegenüber der religiösen Frage ab, gewährt den Kirchen Raum für ihre Betätigung. Die Religion ziele auf Gott, der NS auf die Welt (was den Kirchen durchaus entgegenkam). Die Herkunft des NS leitet Dietrich aus dem „schöpferischen Genius“ Adolf Hitlers her, wobei er sich selbst mit seinem Buch „Mit Hitler an die Macht“ zitiert. Mit einer relativ knappen Bemerkung wird der „Führer“ abgehandelt, ohne daß „Mein Kampf“ überhaupt erwähnt wird. Immer wieder betont Dietrich, daß die nationalsozialistische Weltanschauung nicht um des Denkens willen besteht, sondern um ihrer Erkenntnis gemäß zu handeln. Die „Praxis“ sei der Prüfstein der Erkenntnis. Dabei wird vordergründig plausibel mit „Rassen“ und „Völkern“ argumentiert, die dem NS als „ewige“ Grundtatsachen der Erfahrung erhalten. Dietrich verwendet recht geschickt stark vereinfachende Begriffe, die nicht definiert, sondern vorgeführt und der Kritik entzogen werden. Die tatsächlich vorhandene Dialektik von Individuum und Gesellschaft wird in einen vorgegebenen, nicht hinterfragbaren Begriff von „Gemeinschaft“ gepreßt. Daß Menschen zu ihrer Entfaltung eine menschliche Umgebung nötig haben, wird gegen ihre Individualität ausgespielt.

Otto Dietrich beruft sich bei seiner Argumentation auf einen frühen Vertreter nationalsozialistischen Gedankengutes, Paul Krannhals, dessen 1928 in München erschienenes Werk „Das organische Weltbild“, „Grundlagen einer neuentstehenden deutschen Kultur“ (776 Seiten) eine Wurzel nationalsozialistischen Denkens darstellt und viele Bereiche (Staat, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Religion) in ungewohnter Ausführlichkeit abhandelt:

1) Individuum, Gesellschaft und Gemeinschaft:

Die nationalsozialistische Weltanschauung und ihre philosophischen Grundlagen

In den ersten Kapiteln verdammt Krannhals den Individualismus, der als Denkart schädlich sei und zu völliger Sinnlosigkeit des Daseins führe, da die Existenz als individuelle nicht weiter herleitbar sei.

Dann betrachtet er den Gesellschaftsvertrag Rousseaus und weist dessen innere Widersprüche nach: die Fiktion eines freiwilligen⁴ Zusammenschlusses, der nur in Auflösung oder in Diktatur und Unterdrückung von Minderheiten enden könne. Gegen das kriegerische, zerstörende, auflösende männliche Prinzip⁴, das die Gesellschaft geschaffen habe, betont Krannhals das „schöpferische, aufbauende weibliche Prinzip“. Die „harmonische Einheit“ dieser beiden Prinzipien erst sei Voraussetzung für das Menschsein. „Verstandesmäßig“ geschaffene „Zweckverbände“, wie die römische Kirche, die Internationale des Proletariats oder Zusammenschlüsse des Finanzkapitals lehnt er rundweg ab.

„Und wie Leben erlebt sein will und muß, damit wir seine Göttlichkeit im Innersten fühlen, so erschließt auch die Gemeinschaft ihr lebendiges organisches Wesen nur der Vernunft, dem Gefühl, der intuitiven Wesensschau, den Seelenkräften, die selbst tief im Leben verwurzelt sind.“ (S. 25) Die Gemeinschaft sei kein „Zweckverband“, man gehöre ihr kraft seiner „Natur“ an, scheidet auch nicht mit seinem Tode aus, sondern lebe in der „Volksseele“ weiter. Die „Volksgemeinschaft“ sei die „Mutter“, von der sich die „Kinder“ nicht lossagen können. Die „Volksseele“ habe sich aus kleineren Einheiten, der Familie, der Sippe, dem Stamm zum Volk entwickelt. Die deutsche „Volksgemeinschaft“ sei in der Entwicklung, sie müsse erst werden und existiere nur als Aufgabe. Sie könne nicht gegen den Willen der Einzelnen erreicht werden, nicht durch Verordnungen, sondern nur durch das freiwillige, organische Aufgehen in der Gemeinschaft, geprägt durch Erziehung und Einsicht. Der „Massensuggestion“ durch die Marxisten, die damit eine „fixe Idee“ verbreiten, gelte es, eine andere Massensuggestionskraft entgegenzusetzen, die der „völkisch geprägten Gattungsseele“. Kultur sei das schöpferisch gestaltende Leben eines Volkes, mit dessen eigenartigem Charakter, durch alle Gruppen der Gemeinschaft erlebt, Zivilisation dagegen ein nur gedachtes Gebilde, schematisch, nicht erlebbar.

2) Organische Staatsauffassung:

Der Staat als formaljuristisches Konstrukt stehe dem Erleben des Volkes entgegen, nicht weil er Herrschaft ist, sondern weil er rein verstandesmäßig konstruiert sei, Krannhals bemüht Kant, Hegel, Fichte und schließlich Goethe für seine „organische“ Auffassung vom Staat, wobei er den

Gegensatz von Volk und Staat so auflöst, daß der Staat den organischen Zusammenhalt darstellt, als „Zellenstaat“, bei dem die Individuen die variierenden Funktionen der Zellen eines Organismus ausfüllen. Krannhals stellt den monarchischen Ständestaat, der auf „völkischer Tradition“ beruhe, der naturrechtlichen „mechanischen“ Demokratie entgegen. „In der Gemeinschaft von Blut und Boden sahen wir den Lebensgrund aller wahrhaft lebensfähigen Staaten.“ (67)

3) Staatskunst:

In der gesellschaftlichen Staatspolitik versuchen Einzelinteressen den Staat zu beherrschen, damit sei sie revolutionär. Die gemeinschaftliche Staatspolitik versuche, den Einzelinteressen höchste Entfaltung zu ermöglichen unter der Führung des Staates und sei damit evolutionär. Zweckmäßige Staatspolitik habe sittlich zu sein.

Der Marxismus sei die aufs Proletariat angewandte liberale Doktrin, einer „naturrechtlichen“ mechanistischen Staatsauffassung mit individualistischer Basis. Theoretisch sei er widerlegt. Der „wahre Sozialismus“ sei national, der Organismus des völkischen Staatsganzen, die „Harmonie des Ungleichartigen“ (141). Arbeit sei „sittliche Berufspflicht“.

Krannhals verfißt das Führertum umfassend: der Staat sei eine „Wertgemeinschaft“ mit Rangordnung: die Wirtschaft als putzendes“ hat den niedrigsten Rang; das „Umfassende“ des Ganzen den höchsten, mit dem „Staatskünstler“ als Genius, der sich der Wissenschaft bediene, um das Volk zum Organismus zu formen. Politik sei zugleich Religion.

4) „Lebendige“ Volkswirtschaft:

Die deutsche Privatwirtschaft beruhe auf gegenseitiger Treue, Qualitätsbewußtsein und gemeinnütziger Zusammenarbeit. Die Volkswirtschaft sei der „organische“ Zusammenschluß der Produktivkräfte der Nation. Sie sollte unabhängig vom Weltmarkt sein. Die Weltwirtschaft sei dagegen „mechanistisch“, „nomadisierend“, ohne feste Wurzeln und zerstörend für die deutsche Wirtschaft.

Ein Kapitel bei Krannhals hat den Titel „Geld und Blut als Maß und Wert“: Der Mensch sei das Maß aller Dinge, Arbeitsteilung eine Notwendigkeit; der Arbeiter solle seine Persönlichkeit in der Fabrikarbeit wiederfinden. Mit Verweis auf Henry Ford wird ein „organischer“ Ausbau von Unternehmen zu „Vertikaltrusts“ (vom Rohstoff bis zum Endprodukt) befürwortet.

Die nationalsozialistische Weltanschauung und ihre philosophischen Grundlagen

In der Form (Prägung) des Geldes zum universellen Tauschmittel liege die geistig-seelische Bedeutung als Lebenssymbol. Geld als Wertzeichen sei der symbolische Ausdruck des Reichtums einer Nation. Es habe jedoch im Gegensatz zur kapitalistischen Auffassung keinen materiellen Eigenwert. Krannhals stellt sich eine aus „Wirtschaftszellen, -zellverbänden und Organsystemen“ aufgebaute, nach außen autarke Wirtschaft vor. Verstaatlichung lehnt er als „unorganisch“, gegen die Persönlichkeit gerichtet ab. Die Gewerkschaften will er durch „Werkgemeinschaften“ und Genossenschaften ersetzen.

5) Wissenschaften:

Der von anderen Theoretikern behauptete „Zusammenbruch des Rationalismus“ wird von Krannhals damit abgetan, daß, sofern sie den „ewigen Gesetzen“ des Denkens (die er in Kants „Kritik der reinen Vernunft“ findet) widerspreche, eben dieser Empirie falsch sein müsse. Die Relativitätstheorie von Einstein hat er schlichtweg nicht begriffen. Die Rechtswissenschaft habe im „natürlichen Rechtsbewußtsein des Volkes“ zu wurzeln; Geschichte habe aus dem „anschaulichen Erleben“ hervorzugehen etc. Krannhals wendet sich gegen eine „wertfreie“ Wissenschaft, setzt das „wertende Erlebnis“ dagegen.

Das sechste Kapitel trägt die Überschrift „Die Organisation des Wissens im Heimerlebnis“ (Bd. 2, 381).

7) Kunst:

Kunst sei „schöpferische Überwindung des rein hingebenden, passiven Erlebens“ (S. 538), organische Kunst Beherrschung des Stoffs durch die „lebende“ Form; Freiheit in der Gesetzmäßigkeit mache ihr „deutsches Wesen“ aus. Dem „Zeitstil“ der Kunstgeschichte setzt Krannhals den „organischen Heimatstil“ entgegen. Eine belanglose Aufgliederung verschiedener „seelischer Typen“ von Künstlern folgt.

8) Weltanschauung und Glaube:

Schicksal (Erkenntnis) und Selbstbestimmung (Wille) seien als Pole objektive und subjektive Weltanschauung. Selbstbestimmung gliedere sich in individuelle Selbsterhaltung und das bewußte Handeln nach der „Weltseele“ und dem „Weltgesetz“, die „in uns“ seien. Es gebe eine „übersinnliche, sittliche Weltordnung“ (681). Leiden sei „im tiefsten Grund“ ein positiver Wert.

Glaube sei die Anerkennung des Wunders als Autorität.

Das unbegreifliche unserer seelischen Form sei das Vernünftige selbst, nur durch es sei Sinn und Zweck der Natur zu erleben und zu verstehen. Verstand („Merkwelt“) und Wille („Wirkwelt“) bilden ein Ganzes. Maß aller Werte sei ihre Dauer, ihr Maßstab „einzig unser beharrendes, vernünftiges Selbstbewußtsein als unmittelbarer Ausdruck der Weltseele, Gottes“ (735).

Schlußbeurteilung:

Bei Otto Dietrich liegt der Fall klar: Trotz geschickter Argumentation ist seine Ideologie leicht erkennbar, sein Text ist programmatisch, auch wenn er sich bemüht, auf Andersdenkende überzeugend zu wirken. Bei Paul Krannhals liegen die Dinge anders: Seine Ausführungen erscheinen sehr plausibel und sind eingängig. Dieser längere Text mag durchaus einige Verführungskraft gerade auf intellektuellere Zeitgenossen gehabt haben, obwohl es auf den über siebenhundert Seiten ebensowenig um Grundlagen und Beweisführungen geht wie bei Dietrich. Dieses „organische Weltbild“ ist, gerade weil es sich stellenweise gut nachvollziehen läßt, giftig!